



4 - Platon: Leib und Seele – Idee und Wirklichkeit

Ideenlehre; das Gute als höchste Idee

Inhalt und Struktur des „Phaidon“

(rororo Sämtliche Werke Bd. 2)

A. Rahmengespräch

1. Der Aufschub der Hinrichtung des Sokrates und sein Grund 109
2. Die beim Tode des Sokrates Anwesenden und ihre Verfassung 110

B. Beginn der Erzählung des Phaidon

3. Der Eintritt in das Gefängnis. Sokrates und Xanthippe 111
4. Der Traum, der Sokrates zur Beschäftigung mit der Musik auffordert 113

C. Philosophieren und Sterben

5. Auftrag des Sokrates an Euenos und jeden Philosophen, ihm zum Tode zu folgen 114
6. Unerlaubtheit eines gewaltsamen Todes 114
7. Gründe des Kebes und Simmias gegen das Sterbenwollen des Philosophen 115
8. Hoffnungen des Sokrates für den Tod und Absicht ihrer Begründung 116
9. Das verborgene Sterben der wahren Philosophen: Ablösung der Seele vom Leib 117
10. Rolle von Leib und Seele bei der Erkenntnis
 - a) Das Treffen der Wahrheit mit der Seele allein n8
 - b) Der Leib als Hindernis beim Erkennen des Ungetrübten 120
11. Das Verhalten der Philosophen und der Menge
 - a) Furchtlosigkeit des wahrhaften Philosophen vor dem Tod 121
 - b) Die Tugend der Menge und die der wahren Philosophen 122

D. Die Unsterblichkeit der Seele

- I. Erster Beweis: Das Entstehen aller Dinge aus ihrem Gegenteil 12
12. Zweifel des Kebes, ob die Seele nach dem Tod noch ist und Einsicht hat 124
13. Sokrates über das Entstehen aller Dinge aus ihrem Gegenteil 125
14. Anwendung des Satzes auf Leben und Tod 126
15. Notwendigkeit, daß es ein Wiederaufleben des Toten gibt 127

II. Zweiter Beweis: Die Wiedererinnerungslehre

16. Begriff der Wiedererinnerung 128
17. Der Vorgang der Wiedererinnerung und seine Voraussetzung 129
18. Besitz der Erkenntnis des Wesens vor der Geburt 131
19. Schluß: Die Seelen waren auch vor der Geburt und hatten Einsicht 132
20. Das vorgeburtliche Sein der Seele ist so notwendig wie das Sein der Ideen 132

III. Dritter Beweis: Das Ähnlichsein der Seele mit dem unsichtbaren Beständigen

21. Bedenken des Kebes und Simmias, ob die Seele auch nach dem Tode ist 133
22. Ein Kind ist in uns, das der Besprechung bedarf T34
23. Zwei Arten des Seienden: Das sich immer gleich bleibende unsichtbare Beständige und die sich ändernden sichtbaren Dinge 135
24. Der Leib ist dem sichtbaren Seienden ähnlich, die Seele dem unsichtbaren 136
25. Zustand der Seele beim Umgang mit den zwei Arten des Seienden 136
26. Auch als Beherrscherin des Leibes ist die Seele dem Göttlichen ähnlich 137
27. Schluß: Die Seele geht nach dem Tode, wenn sie rein ist, zum unsichtbaren Göttlichen 138

IV. Das Schicksal der Seelen

28. Beschaffenheit der unrein abscheidenden Seelen 139
29. Wiedergeburt der unphilosophischen Seelen ihrer Sinnesart nach 139
30. Bestimmung und Weg der philosophischen Seele 140
31. Wirksamkeit der Philosophie auf die Seele 141
32. Die Haltung der Seele eines philosophischen Menschen 142

V. Rückkehr zur Frage der Unsterblichkeit. Weitere Einwände des Simmias und Kebes

33. Sokrates fordert Kebes und Simmias auf, Zweifel offen zu äußern 142
34. Einwand des Simmias: Ist die Seele etwas wie die Harmonie und Stimmung des Leibes, muß sie vor ihm vergehen 144
35. Einwand des Kebes: Auch wenn die Seele dauerhafter sein sollte als der Körper, folgt daraus nicht ihre Unvergänglichkeit 145
36. Wirkung der Einwände auf die Anwesenden 147
37. Warnung des Sokrates vor Redefeindschaft 149
38. Bereitschaft des Sokrates zu weiterer Untersuchung 150

VI. Widerlegung des Einwandes des Simmias

39. Der Einwand des Simmias widerspricht der Wiedererinnerungslehre 151
40. Eine als Stimmung aufgefaßte Seele ließe nicht Grade der Tugend zu 153
41. Die Seele als Stimmung könnte den Leib nicht beherrschen 154

VII. Widerlegung des Einwandes des Kebes

42. Aufnahme des Einwandes des Kebes. Frage nach den Ursachen des Entstehens und Vergehens 155
43. Die Ursachen des Entstehens und Vergehens gemäß den früheren Philosophen
 - a) Unzufriedenheit des Sokrates mit der Lehre der Naturphilosophen 157
 - b) Hoffnung auf die Annahme einer ordnenden Vernunft durch Anaxagoras 158
 - c) Enttäuschung des Sokrates über Anaxagoras 160
44. Das Verfahren des Sokrates: Ideenlehre und hypothetische Methode 161

VIII. Vierter Beweis der Unsterblichkeit aus dem Wesen der Seele

45. Die Dinge können gleichzeitig an entgegengesetzten Wesenheiten teilhaben, die Wesenheit selbst kann nicht ihr Gegenteil annehmen 164
46. Unterschied zur früheren These (13.), daß alle Dinge aus ihrem Gegenteil entstehen 165
47. Nicht nur die Wesenheiten, sondern auch ihre notwendigen Eigenschaften schließen das Entgegengesetzte aus 166
48. Genauere Bestimmung der Wesenheiten, die außer sich selbst immer ein bestimmtes Entgegengesetztes mit sich führen 168
49. Anwendung auf die Seele, die immer Leben mit sich führt 169
50. Schluß: Die Seele ist also unsterblich und unvergänglich 169
51. Überzeugtheit des Kebes und Unsicherheit des Simmias 170

E. Endmythos über das künftige Schicksal der Seele

52. Der Weg in die Unterwelt für die sittsame und für die

unreine Seele 171

53. Die Erde

a) Lage und Größe der Erde; Beschaffenheit unserer Wohnsitze 173

b) Aussehen der wahren Erde und Glückseligkeit ihrer Bewohner 174

54. Die unterirdischen Ströme

a) Das System der unterirdischen Ströme 176

b) Die vier Hauptströme 177

55. Die Schicksale der verschiedenartigen Seelen nach ihrem Verdienst 178

56. Das Vertrauen auf diesen Mythos als schönes Wagnis 179

F. Letzte Worte und Handlungen des Sokrates

57. Letzter Auftrag des Sokrates an die Freunde. Seine Zuversicht über das Fortgehen der Seele 180

58. Beisammensein mit den Verwandten und Ankündigung des Sonnenuntergangs 181

59. Das Trinken des Gifts, letzte Worte und Tod des Sokrates 182

G. Schluß des Rahmengesprächs

60. Schlußworte über Sokrates 184

„Politeia“ (Der Staat), 7. Buch: Das Höhlengleichnis

(Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher)

[Ende sechstes Buch:] Betrachtung der Hauptfrage: Worin besteht der Unterschied des gerechten Lebens von dem ungerechten? - Welches wäre denn nun, fragte er, hierauf für uns die weitere Vorfrage? - Welche andere, erwiderte ich, als die unmittelbar darauffolgende? Nachdem als wahre Weisheitsfreunde (Philosophen) diejenigen sich herausgestellt haben, die das ewig unwandelbare Sein zu erfassen vermögen, als die nicht wahren aber die, welche im mannigfaltigen und wandelbaren Sein herum tappen, so folgt natürlich nun die weitere Vorfrage: Welche von beiden Klassen soll nun Führer des Staates sein? - ... - Denn dass die Idee des Guten der Gegenstand der größten Wissenschaft ist, das hast du schon öfter gehört, und dass gerechte Handlungen usw. erst durch die Teilnahme an ihm heilsam und nützlich werden. Und auch jetzt weißt du wohl schon, was ich unter jenem Ausdrucke verstanden haben will, und zudem noch, dass wir vom Wesen jenes Guten noch keine vollkommene Wissenschaft besitzen. - ... - In Betreff also des eigentlichen Guten, wonach jede Menschenseele strebt und dessentwegen sie alle Anstrengungen unternimmt, weil es nach ihrer dunklen Ahnung das Höchste ist, aber mit dem auch die übrigen Gewinne in dem Falle zugrunde gehen, wenn sie über diesen Gegenstand in Ungewissheit bleibt, wenn sie von seinem Wesen keinen vollkommen klaren Begriff erlangen, nicht einen festen Glauben daran haben kann wie an die übrigen Dinge, - in Betreff eines solchen uns so wichtigen Gegenstandes sollten wir auch jene im Finsternen herum tappen lassen, die in unserem Staate die Besten sein sollen, und deren Händen wir alles Wohl desselben anvertrauen wollen? - Nein, durchaus nicht, sagte er.

[Siebentes Buch]

106. A) DAS HÖHLENGLEICHNIS. BESCHREIBUNG DER LAGE DER GEFANGENEN

Nächst dem, sprach ich, vergleiche dir unsere Natur in bezug auf Bildung und Unbildung folgendem Zustande. Sieh nämlich Menschen wie in einer unterirdischen, höhlenartigen Wohnung, die einen gegen das Licht geöffneten Zugang längs der ganzen Höhle hat. In dieser seien sie von Kindheit an gefesselt an Hals und Schenkeln, so daß sie auf demselben Fleck bleiben und auch nur nach vorne hin sehen, den Kopf aber herumzudrehen der Fessel wegen nicht vermögend sind. Licht aber haben sie von einem Feuer, welches von oben und von ferne her hinter ihnen brennt. Zwischen dem Feuer und den Gefangenen geht obenher ein Weg, längs diesem sieh eine Mauer aufgeführt wie die Schranken, welche die Gaukler vor den Zuschauern sich erbauen, über welche herüber sie ihre Kunststücke zeigen. - Ich sehe, sagte er. - Sieh nun längs dieser Mauer Menschen allerlei Geräte tragen, die über die Mauer herüberrauchen, und Bildsäulen und andere steinerne und hölzerne Bilder und von allerlei Arbeit; einige, wie natürlich, reden dabei, andere schweigen. - Ein gar wunderliches Bild, sprach er, stellst du dar und wunderliche Gefangene. - Uns ganz ähnliche, entgegnete ich. Denn zuerst, meinst du wohl, daß dergleichen Menschen von sich selbst und voneinander je etwas anderes gesehen haben als die Schatten, welche das Feuer auf die ihnen gegenüberstehende Wand der Höhle wirft? - Wie sollten sie, sprach er, wenn sie gezwungen sind, zeitlebens den Kopf unbeweglich zu halten! - Und von dem Vorübertragenen nicht eben dieses? - Was sonst? - Wenn sie nun miteinander reden könnten, glaubst du nicht, daß sie auch pflegen würden, dieses Vorhandene zu benennen, was sie sähen? - Notwendig. - Und wie, wenn ihr Kerker auch einen Widerhall hätte von drüben her, meinst du, wenn einer von den Vorübergehenden spräche, sie würden denken, etwas anderes rede als der eben vorübergehende Schatten? - Nein, beim Zeus, sagte er. - Auf keine Weise also können diese irgend etwas anderes für das Wahre halten als die Schatten jener Kunstwerke? - Ganz unmöglich. -

Nun betrachte auch, sprach ich, die Lösung und Heilung von ihren Banden und ihrem Unverstande, wie es damit natürlich stehen würde, wenn ihnen folgendes begegnete. Wenn einer entfesselt wäre und gezwungen

würde, sogleich aufzustehen, den Hals herumzudrehen, zu gehen und gegen das Licht zu sehn, und, indem er das täte, immer Schmerzen hätte und wegen des flimmernden Glanzes nicht recht vermöchte, jene Dinge zu erkennen, wovon er vorher die Schatten sah: was, meinst du wohl, würde er sagen, wenn ihm einer versicherte, damals habe er lauter Nichtiges gesehen, jetzt aber, dem Seienden näher und zu dem mehr Seienden gewendet, sähe er richtiger, und, ihm jedes Vorübergehende zeigend, ihn fragte und zu antworten zwänge, was es sei? Meinst du nicht, er werde ganz verwirrt sein und glauben, was er damals gesehen, sei doch wirklicher als was ihm jetzt gezeigt werde? – Bei weitem, antwortete er. –

106. B) DAS HINAUFSTEIGEN ZUM LICHT UND DAS WIEDERHERABKOMMEN IN DIE HÖHLE

Und wenn man ihn gar in das Licht selbst zu sehen nötigte, würden ihm wohl die Augen schmerzen, und er würde fliehen und zu jenem zurückkehren, was er anzusehen imstande ist, fest überzeugt, dies sei in der Tat deutlicher als das zuletzt Gezeigte? – Allerdings. – Und, sprach ich, wenn ihn einer mit Gewalt von dort durch den unwegsamen und steilen Aufgang schleppte und nicht losließe, bis er ihn an das Licht der Sonne gebracht hätte, wird er nicht viel Schmerzen haben und sich gar ungern schleppen lassen? Und wenn er nun an das Licht kommt und die Augen voll Strahlen hat, wird er nicht das Geringste sehen können von dem, was ihm nun für das Wahre gegeben wird. – Freilich nicht, sagte er, wenigstens nicht sogleich. – Gewöhnung also, meine ich, wird er nötig haben, um das Obere zu sehen. Und zuerst würde er Schatten am leichtesten erkennen, hernach die Bilder der Menschen und der andern Dinge im Wasser, und dann erst sie selbst. Und hierauf würde er was am Himmel ist und den Himmel selbst leichter bei Nacht betrachten und in das Mond- und Sternenlicht sehen als bei Tage in die Sonne und in ihr Licht. – Wie sollte er nicht! – Zuletzt aber, denke ich, wird er auch die Sonne selbst, nicht Bilder von ihr im Wasser oder anderwärts, sondern sie als sie selbst an ihrer eigenen Stelle anzusehen und zu betrachten imstande sein. – Notwendig, sagte er. – Und dann wird er schon herausbringen von ihr, daß sie es ist, die alle Zeiten und Jahre schafft und alles ordnet in dem sichtbaren Raume und auch von dem, was sie dort sahen, gewissermaßen die Ursache ist. – Offenbar, sagte er, würde er nach jenem auch hierzu kommen. – Und wie, wenn er nun seiner ersten Wohnung gedenkt und der dortigen Weisheit und der damaligen Mitgefangenen, meinst du nicht, er werde sich selbst glücklich preisen über die Veränderung, jene aber beklagen? – Ganz gewiß. – Und wenn sie dort unter sich Ehre, Lob und Belohnungen für den bestimmt hatten, der das Vorüberziehende am schärfsten sah und am besten behielt, was zuerst zu kommen pflegte und was zuletzt und was zugleich, und daher also am besten vorhersagen konnte, was nun erscheinen werde: glaubst du, es werde ihn danach noch groß verlangen und er werde die bei jenen Geehrten und Machthabenden beneiden? Oder wird ihm das Homerische begegnen und er viel lieber wollen <das Feld als Tagelöhner bestellen einem dürrtigen Mann> und lieber alles über sich ergehen lassen, als wieder solche Vorstellungen zu haben wie dort und so zu leben? – So, sagte er, denke ich, wird er sich alles eher gefallen lassen, als so zu leben. –

Auch das bedenke noch, sprach ich. Wenn ein solcher nun wieder hinunterstiege und sich auf denselben Schemel setzte: würden ihm die Augen nicht ganz voll Dunkelheit sein, da er so plötzlich von der Sonne herkommt? – Ganz gewiß. – Und wenn er wieder in der Begutachtung jener Schatten wetteifern sollte mit denen, die immer dort gefangen gewesen, während es ihm noch vor den Augen flimmert, ehe er sie wieder dazu einrichtet, und das möchte keine kleine Zeit seines Aufenthalts dauern, würde man ihn nicht auslachen und von ihm sagen, er sei mit verdorbenen Augen von oben zurückgekommen und es lohne nicht, daß man auch nur versuche hinaufzukommen; sondern man müsse jeden, der sie lösen und hinaufbringen wollte, wenn man seiner nur habhaft werden und ihn umbringen könnte, auch wirklich umbringen? – So sprächen sie ganz gewiß, sagte er. –

106. C) ERKLÄRUNG UND ANWENDUNG DES BILDES

Dieses ganze Bild nun, sagte ich, lieber Glaukon, mußt du mit dem früher Gesagten verbinden, die durch das Gesicht uns erscheinende Region der Wohnung im Gefängnisse gleichsetzen und den Schein von dem Feuer darin der Kraft der Sonne; und wenn du nun das Hinaufsteigen und die Beschauung der oberen Dinge setzt als den Aufschwung der Seele in die Region der Erkenntnis, so wird dir nicht entgehen, was mein Glaube ist, da du doch dieses zu wissen begehrt. Gott mag wissen, ob er richtig ist; was ich wenigstens sehe, das sehe ich so, daß zuletzt unter allem Erkennbaren und nur mit Mühe die Idee des Guten erblickt wird, wenn man sie aber erblickt hat, sie auch gleich dafür anerkannt wird, daß sie für alle die Ursache alles Richtigen und Schönen ist, im Sichtbaren das Licht und die Sonne, von der dieses abhängt, erzeugend, im Erkennbaren aber sie allein als Herrscherin Wahrheit und Vernunft hervorbringend, und daß also diese sehen muß, wer vernünftig han-

deln will, es sei nun in eigenen oder in öffentlichen Angelegenheiten. – Auch ich, sprach er, teile die Meinung so gut ich eben kann. –

Komm denn, sprach ich, teile auch diese mit mir und wundere dich nicht, wenn diejenigen, die bis hierher gekommen sind, nicht Lust haben, menschliche Dinge zu betreiben, sondern ihre Seelen immer nach dem Aufenthalt oben trachten; denn so ist es ja natürlich, wenn sich dies nach dem vorher aufgestellten Bilde verhält. – Natürlich freilich, sagte er. – Und wie? Kommt dir das wunderbar vor, fuhr ich fort, daß, von göttlichen Anschauungen unter das menschliche Elend versetzt, einer sich übel gebärdet und gar lächerlich erscheint, wenn er, solange er noch trübe sieht und ehe er sich an die dortige Finsternis hinreichend gewöhnt hat, schon genötigt wird, vor Gericht oder anderwärts zu streiten über die Schatten des Gerechten oder die Bilder, zu denen sie gehören, und dieses auszufechten, wie es sich die etwa vorstellen, welche die Gerechtigkeit selbst niemals gesehen haben? – Nicht im mindesten zu verwundern! sagte er. – Sondern, wenn einer Vernunft hätte, fuhr ich fort, so würde er bedenken, daß durch zweierlei und auf zwiefache Weise das Gesicht gestört sein kann, wenn man aus dem Licht in die Dunkelheit versetzt wird, und wenn aus der Dunkelheit in das Licht. Und ebenso, würde er denken, gehe es auch mit der Seele, und würde, wenn er eine verwirrt findet und unfähig zu sehen, nicht unüberlegt lachen, sondern erst zusehen, ob sie wohl von einem lichtvolleren Leben herkommend aus Ungewohnheit verfinstert ist oder ob sie, aus größerem Unverstande ins Hellere gekommen, durch die Fülle des Glanzes geblendet wird; und so würde er dann die eine wegen ihres Zustandes und ihrer Lebensweise glücklich preisen, die andere aber bedauern; oder, wenn er über diese lachen wollte, wäre sein Lachen nicht so lächerlich als das über die, welche von oben her aus dem Licht kommt. – Sehr richtig gesprochen, sagte er. –

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/4885/1>



Plato's Allegory of the cave, Engraving of Jan Saenredam (1565-1607) after a painting of Cornelis Corneliszoon van Haarlem (1562-1638) (Wikipedia)